How to Study: Selbststeuerungsfähigkeiten durch Orientierungstutorien verbessern

Tim Schlimme, Stefanie Wiemer, Michael Hempel, Edith Schulze

1. Einleitung: Zur Bedeutung von Selbststeuerung für erfolgreiches Studieren

Herausforderungen beim Übergang von der Schule an die Hochschule
Für eine aktivierende Hochschullehre im Sinne des shift from teaching to learning (vgl. Knoll 2006; Wildt 2004; Barr / Tagg 1995) sind Rollen Anpassungen aufseiten der Lehrenden (Lehren heißt, Studierenden einen Raum zur eigenen Arbeit am Inhalt zu schaffen.) und aufseiten der Studierenden (Ich nutze diesen Raum, um eigenständig am Inhalt zu arbeiten.) nötig. Aufseiten der Lehrenden hat die Hochschuldidaktik in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt. Viele Lehrende machen sich Gedanken, wie sie ihre Lehre studierendenzentriert und lernorientiert (vgl. Kember 1997:263f) gestalten können. Auch an der Universität Leipzig sind vielfältige erfolgreiche Entwicklungen in diesem Feld sichtbar (vgl. dieser Band). Die Seite der Studierenden wurde bislang weniger betrachtet. Dies wird – in Verbindung mit einer kurzen Betrachtung der Rolle des Schulsystems – im Folgenden nachgeholt.

Hochschulen sehen es in der Verantwortung des Schulsystems, Abiturientinnen und Abiturienten in die Lage zu versetzen, als Studierende ihren Studienprozess selbst zu steuern. Gleichzeitig beklagen Hochschulen, dass Studienanfängerinnen und -anfänger durch das Abitur nicht ausreichend auf ein Studium vorbereitet seien.¹ Offenbar kann die Allgemeine Hochschulreife nicht einlösen, was der Begriff verspricht. Bereits Anfang der 1990er-Jahre beschreibt Webler, dass Studienanfängerinnen und -anfänger den Übergang von der Schule an die Hochschule schwerfiele (vgl. Webler 1991:13). Als Ursachen benennt auch er unter anderem die unzureichende Vorbereitung auf ein Studium durch die Schule. Webler thematisiert dabei vor allem Aspekte, die die Fähigkeit zur Selbststeuerung betreffen: fehlendes Zielbewusstsein sowie fehlende Eigeninitiative,

1 Dies zeigt auch ein Interview mit dem Hochschulrektorenkonferenz-Präsidenten, der gravierende Mängel bei der Studierfähigkeit von Erstsemestern anführt. Er kommt zu dem Schluss, dass wir in der Vorstellung leben, „dass mit dem Abitur die Voraussetzungen für ein Studium erfüllt sind“, dies aber nicht stimmt. (vgl. DER SPIEGEL 2019)

Organisationsfähigkeit und Selbstständigkeit (vgl. ebd.:13f). Laut Webler ist die Arbeitsstruktur der Sekundarstufe II für die mangelhaften Fähigkeiten von Studienanfängerinnen und -anfänger in den genannten Bereichen ursächlich. Dort würden vor allem kognitive Leistungen verlangt und bewertet, die vorab klar umrissen seien (vgl. ebd.:14). Die Fähigkeit zur Selbststeuerung sei nicht gefragt. Für ein aktives Studium ist es aber notwendig, den eigenen Studienprozess planen und steuern zu können, auch, um inhaltliche Interessen formulieren oder Aufgaben im Studium selektieren und priorisieren zu können (vgl. ebd.).

Das MoVo-Prozessmodell zur Förderung von Selbststeuerungsfähigkeiten

Studienanfängerinnen und -anfängern fehlt somit teilweise die Fähigkeit zur Selbststeuerung. Diese ist jedoch notwendig, um die Absicht zu aktivem Studierhandeln in die Tat umzusetzen (intention-action-gap). Laut Göhner & Fuchs (2007:9-16) ist für die Umsetzung eines bestimmten Handelns nicht nur die Absicht (Motivation) entscheidend, sondern vielmehr die Fähigkeit, diese Absicht auch in die Tat umzusetzen (Volition). Das MoVo-Prozessmodell von Fuchs (2007:318) bringt Prozesse der Motivation und der Volition in einen systematischen Zusammenhang. Pädagogische Maßnahmen, die auf eine Veränderung des Handelns abzielen, müssen motivationale UND volitionale Maßnahmen beinhalten. Diese finden sich in Tabelle 1.

Motivationale Maßnahmen fokussieren die Herausbildung einer starken und selbstkonkordanten Zielintention (vgl. Fuchs 2007:322f; Göhner / Fuchs 2007:15f)	Volitionale Maßnahmen zielen auf die Stärkung der Kompetenz zur Umsetzungsplanung und Intentionsabschirmung (vgl. Fuchs 2007; Göhner / Fuchs 2007:15f)
<ul style="list-style-type: none"> – Herstellen eines Problembewusstseins – Induktion eines Bedrohungserlebnisses – Abwägen der Vor- und Nachteile des alten und neuen Verhaltens – Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartungen – Prüfung der Selbstkonkordanz – Reflexion der Konsequenzerfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> – Selbstbeobachtungstraining – Einsetzen von Implementierungsintentionen – Antizipation kritischer innerer und äußerer Hindernisse für das Zielverhalten – Entwicklung geeigneter Gegenstrategien

Tabelle 1: Motivationale & volitionale Maßnahmen zur Verhaltensänderung (Fuchs 2007; Göhner/Fuchs 2007)

Angewandt auf das Ziel aktives Studierhandeln bedeutet das: Um eine regelmäßige Teilnahme und aktive Beteiligung von Studierenden an Lehrveranstaltungen zu erzielen, reicht es nicht aus, eine zusätzliche Motivationseinheit zu

schaffen; weder extrinsisch (zum Beispiel durch Anwesenheitspflicht oder Belohnung) noch intrinsisch (zum Beispiel durch Orientierung an Bedürfnissen und Interessen von Studierenden). Vielmehr muss zusätzlich an den volitiven Fähigkeiten der Studierenden gearbeitet werden, das heißt, wie die (intrinsisch oder extrinsisch gesteuerte) Absicht in Studierhandeln überführt wird.

2. Pilotprojekt: Tutorium *How to study* an der Sportwissenschaftlichen Fakultät

Hochschulen können nicht davon ausgehen, dass alle Studierenden aufgrund ihrer Schulbildung in der Lage sind, ihr Studierhandeln selbst zu steuern.² Sie müssen ihre Verantwortung für die Gestaltung des Übergangs von der Schule an die Hochschule erkennen und ein adäquates Eingangsmanagement aufbauen, durch das sich die Voraussetzungen der Studienanfängerinnen und -anfänger und die Anforderungen des Studierens aufeinander zubewegen. Um Studierende an ihre Rolle als aktive Lernende und Gegenüber der Lehrenden heranzuführen, sind Orientierungstutorien ein geeignetes Mittel. Sie unterstützen Studierende in den ersten Semestern dabei, sich in der neuen Lebenswelt der Hochschule zurechtzufinden und relevantes Studierhandeln einzuüben (vgl. Häßner / Niklas 2000). Orientierungstutorien stellen kein neues Instrument dar. Vielmehr existieren sie an deutschen Hochschulen bereits seit den 1950er-Jahren (vgl. Berendt 1969:5). Auch an der Universität Leipzig gab es in den 1990er und frühen 2000er-Jahren tutorielle Angebote, um Erstsemester beim Start in das Studium zu unterstützen³. Nach der Bologna-Reform existieren in vielen Studiengängen Tutorien, die das erste Semester begleiten und Grundfähigkeiten des Studierens, wie Bibliotheksnutzung, OPAC-Recherche, Verfassen von Hausarbeiten et cetera thematisieren.⁴ Im Folgenden beschreiben wir, wie sich das Pilotprojekt an der Universität Leipzig von den bekannten Formaten unterscheidet.

2 Dies ist auch vor dem Hintergrund einer heterogener werdenden Studierendenschaft (zum Beispiel durch unterschiedliche Zugangswege, Internationalisierung et cetera) bedeutsam.

3 So existierten an der Universität Leipzig zum Beispiel im Magisterstudiengang Erwachsenenpädagogik von 1998 bis 2008 der Studienbegleitkurs und im Studiengang Deutsch als Fremdsprache bis circa 2006 das Tutorium zum Studienanfang.

4 Diese finden häufig unter dem Titel „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ statt, beispielsweise am Institut für Germanistik.

Konzept und Umsetzung

Neu am hier vorgestellten Konzept ist, dass motivationale und volitionale Aspekte einbezogen und mit Arbeitstechniken und fachlichen Inhalten in Beziehung gesetzt werden. Damit wurde für die Universität Leipzig erstmals ein Orientierungstutorium entwickelt, welches die in Kapitel 1.2 angeführten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Verhaltensänderung systematisch umsetzt. Im Wintersemester 2019/2020 fand das Tutorium als Pilotprojekt an der Sportwissenschaftlichen Fakultät statt. Zielgruppe waren Erstsemester der Studiengänge Bachelor of Arts (B. A.) Sportwissenschaft und Bachelor of Science (B. Sc.) Sportmanagement. Das Tutorium wurde als Blockveranstaltung von Oktober 2019 bis Januar 2020 in einem 14-tägigen Veranstaltungsrhythmus durchgeführt, das heißt sechs Veranstaltungstermine à 180 Minuten. Die Veranstaltung wurde von einer durch den Qualitätspakt Lehre finanzierten wissenschaftlichen Hilfskraft realisiert und schafft einen Raum für den Aufbau von Selbststeuerungsfähigkeit mit dem Ziel aktives Studierhandeln.

Bedarfserhebung

Um das Tutorium auf die Bedürfnisse von Studienanfängerinnen und -anfänger abzustimmen, erfolgte am Einführungstag der Fakultät unter den Erstsemestern der Studiengänge B. A. Sportwissenschaft und B. Sc. Sportmanagement eine Mentimeter-Umfrage (vgl. www.mentimeter.com). Dabei wurde erhoben, worauf sich Studierende besonders im Studium freuen und was ihnen mit Blick auf das Studium noch Bauchschmerzen bereitet. Abbildung 1 zeigt eine Wortwolke, die zur Antwort auf die Frage „Was bereitet dir mit Blick auf das Studium noch Bauchschmerzen?“ in der Gruppe der Studierenden des B. Sc. Sportmanagement entstanden ist.

Abb. 1: Sorgen der Studierenden im B. Sc. Sportmanagement (Wortwolke)

Die Ergebnisse der gesamten Umfrage umfassen die Antworten von 84 Studienanfängerinnen und -anfänger (63 B. A. Sportwissenschaften, 21 B. Sc. Sportmanagement). Alle Studierenden konnten bis zu drei Antworten abgeben. Diese lassen sich in sechs Kategorien einteilen:

- *Sozialer Anschluss*: umfasst Aussagen bezüglich zwischenmenschlicher Kontakte
- *Verletzung*: beinhaltet Nennungen von körperlicher Verletzung, welche in den Sportwissenschaften eine Unterbrechung des Studienablaufs zur Folge haben kann
- *Zukunft*: fasst Antworten zusammen, die sich auf eine ungewisse Zukunft, falsche Vorstellungen der berufliche Perspektiven oder Chancen auf dem Arbeitsmarkt beziehen
- *Anforderungen*: beinhaltet Aussagen in Bezug auf Stress, Überforderungen und Leistungsdruck im Studium
- *Organisation*: umfasst Nennungen zur Studienorganisation sowie zum Umgang mit terminlichen Versäumnissen
- *Prüfungen*: fasst Antworten bezüglich (Modul-)Prüfungen und Klausuren zusammen

Die Kategorien wurden induktiv für die inhaltlichen Schwerpunkte gebildet, welche von mindestens zehn Prozent der Studierenden genannt wurden. Mehrfachnennungen von einzelnen Personen in einer Kategorie wurden als eine Nennung gewertet. Die Ergebnisse (siehe Abbildung 2) zeigen, dass fast die Hälfte aller Studierenden Sorgen im Hinblick auf die Prüfungen hat. Zusätzlich haben fast 20 Prozent Bedenken, dass sie den gestellten Studienanforderungen nicht gerecht werden können, oder diese zu (übermäßigem) Stress führen könnten.

Abb. 2: Sorgen der Studierenden der Studiengänge B. A. Sportwissenschaften & B. Sc. Sportmanagement

Da Studierende im Umgang mit diesen Sorgen in den grundständigen Veranstaltungen keine Unterstützungsleistungen erhalten, sollte das Pilotstudium durch den Aufbau von Selbststeuerungsfähigkeiten diese Lücke schließen.

Umsetzung motivationaler und volitionaler Maßnahmen im Tutorium

Im Folgenden werden der Gesamttablauf, die einzelnen Veranstaltungen des Tutoriums und ihre Verknüpfung durch Erprobungsphasen als Überblick dargestellt. Anschließend wird exemplarisch für die erste Veranstaltung aufgezeigt, wie die motivationalen und volitionalen Maßnahmen durch das Tutorium realisiert werden. Den Abschluss bildet eine Rückbindung der umgesetzten Maßnahmen an den theoretischen Hintergrund (siehe Kapitel 1.1).

Ablauf und Inhalte des Tutoriums

Jede Einheit folgte dem didaktischen Dreischritt Einstieg-Erarbeitung-Ausblick. Den Einstieg jeder Veranstaltung bildeten ein Kennenlernen, eine Besprechung des Ablaufplans und die Reflexion der vorausgegangenen Erprobungsphase. Danach wurden die Inhalte (beispielsweise die Arbeitstechniken) erarbeitet und die folgende Erprobungsphase vorbereitet. Den Abschluss bildeten eine Rückmeldung zur Veranstaltung und ein Ausblick auf die folgende Einheit. Die Schwerpunkte der einzelnen Tutoriumseinheiten sind in Abbildung 3 aufgeführt.

Abb. 3: Ablauf und Inhalte des Tutoriums

Exemplarische Darstellung der ersten Tutoriumseinheit

In der ersten Einheit wurden zu Beginn die Erwartungen der Studierenden mittels Kartenabfrage erhoben. Es folgte ein inhaltszentriertes Kennenlernen (vgl. Knoll 2007:122), um die Gruppendynamik im Tutorium positiv zu fördern. Dafür wurden die Studierenden in Kleingruppen zusammengelöst, in denen sie sich gegenseitig vorstellten und gemeinsam Gründe für die Aufnahme des sportwissenschaftlichen Studiums sammelten. Die Suche nach Gemeinsamkeiten

ten und der kooperative Charakter der Methode ermöglichten einen sozialen Anschluss an die Gruppe.

In der Erarbeitungsphase erschlossen sich die Studierenden Arbeitstechniken rund um den Besuch von Lehrveranstaltungen: Vorstrukturieren des Lehrstoffes, Erlernen einer effizienten Mitschreibetechnik, Verfeinern des struktur-suchenden Zuhörens, Erstellen informativer Exzerpte, Formulieren möglicher Klausurfragen (vgl. Stickel-Wolf / Wolf 2005). Hierzu fassten sie in Kleingruppen Handouts zu Arbeitstechniken auf das Wesentliche zusammen und visualisierten diese auf einem Flipchart. Mithilfe der Marktplatzmethode nach Knoll (2007:229) vermittelten sie sich die Arbeitstechniken im Anschluss gegenseitig. Aufbauend entschieden die Studierenden selbst, welche der Arbeitstechniken sie in den zwei Wochen bis zur nächsten Tutoriumseinheit ausprobieren wollten (Erprobungsphase). Das Anwenden einer studienrelevanten Arbeitstechnik in der Erprobungsphase intendiert zweierlei: Zum einen sollen Studierende erleben, dass sie einer Vorlesung besser folgen können, wenn sie im Vorfeld Fragen an deren Inhalte formuliert haben. Zum anderen bemerken sie, dass sie ein Exzerpt im Nachgang durch die Vorbereitung leichter anfertigen können.

Abschließend schrieben die Studierenden Briefe an ihr Selbst in fünf Jahren. Als Anstoß waren drei Fragen vorgegeben: „Wie möchtest du sein?“, „Was gehört nicht mehr zu deinem Leben?“ und „Was ist dazugekommen?“. Die erste und die dritte Frage sollten eine Grundlage für die Formulierung möglicher beruflicher Ziele in der zweiten Tutoriumseinheit schaffen (Zielsetzungsstrategien). Die Frage danach, was in fünf Jahren nicht mehr zum eigenen Leben gehört, diente dazu, die Studierenden mit aktuellem Handeln und aktuellen Lebensumständen zu konfrontieren, die sie als belastend wahrnehmen.

Zu Beginn der zweiten Einheit tauschten die Studierenden ihre Erfahrungen mit den in der Zwischenzeit erprobten Arbeitstechniken aus. Dabei wurde auch reflektiert, welche Gründe es für die erfolgreiche Anwendung der Techniken gab. Diese Reflexion diente der Überleitung zu einem selbstgesteuerten Einsetzen von Zielsetzungsstrategien (Inhalt Einheit 2).

Rückbindung der Maßnahmen an den theoretischen Hintergrund

Im Folgenden wird erläutert, welche motivationalen und volitionalen Maßnahmen – in der beschriebenen Einheit und der daran anschließenden Erprobungsphase – mit den Inhalten und Studiererfahrungen verbunden wurden.

Motivationale Maßnahmen

- ▶ *Herstellen eines Problembewusstseins:* Ein Bewusstsein für problematisches Handeln ist Voraussetzung dafür, dieses zu ändern. Die Frage im Brief an das spätere Selbst, „Was gehört nicht mehr zu deinem Leben?“ in der ersten Einheit unterstützt Studierende, ein Bewusstsein für aktuell problematisches Handeln zu entwickeln. Die Erprobungsphase zwischen Einheit 1 und 2 lenkt ihren Blick auf mögliches problematisches Studierhandeln.
- ▶ *Abwägen von Vor- und Nachteilen des alten und neuen Handelns:* Indem sich Studierende für eine Arbeitstechnik entscheiden, die sie in der 14-tägigen Erprobungsphase einsetzen möchten, prüfen sie, welches neue Handeln für ihren Studienalltag förderlich und ihrem bisherigen Studierhandeln überlegen sein könnte.
- ▶ *Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartungen:* Menschen mit positiven Selbstwirksamkeitserwartungen vertrauen darauf, das eigene Handeln steuern und dadurch erwünschte Konsequenzen herbeiführen zu können. Die Anwendung einer Arbeitstechnik und das daraus resultierende Erleben gut vor- und nachbereiteter Vorlesungen schafft positive Studiererfahrungen, die den Studierenden zeigen, dass sie selbstwirksam ihr Handeln steuern können.
- ▶ *Prüfung der Selbstkonkordanz:* Hierbei geht es darum, zu prüfen, ob ein Ziel verfolgt wird, weil andere es wünschen oder weil man es selbst möchte. Durch die Erwartungsabfrage in der ersten Einheit reflektieren Studierende ihren eigenen Antrieb zur Teilnahme am Tutorium. Der Abgleich ihrer Erwartungen mit dem Veranstaltungsplan ermöglicht eine Überprüfung der Passfähigkeit von beidem.
- ▶ *Reflexion der Konsequenzerfahrungen:* Während vor der intendierten Veränderung Vor- und Nachteile noch theoretisch abgewogen werden, erfolgt die Reflexion von Konsequenzerfahrungen nach der Erprobung des neuen Handelns retrospektiv. Im Tutorium geschieht dies am Anfang der zweiten (und jeder weiteren) Einheit: Wurde die gewählte Arbeitstechnik angewendet? Wie hat die Technik den Studienalltag erleichtert?

Volitionale Maßnahmen

- ▶ *Selbstbeobachtungstraining:* Das Selbstbeobachtungstraining stellt ein zentrales Element des Tutoriums dar. Dies geschieht mit der Verknüpfung von Einheiten durch Erprobungsphasen, in denen die Studierenden einen bestimmten Arbeitsauftrag verfolgen (zum Beispiel Anwendung von Arbeitstechniken zwischen Einheit 1 und 2) und ihr eigenes Handeln dabei beobachten.

- ▶ *Bewusstes Einsetzen von Implementierungsintentionen:* Das Formulieren von (beruflichen) Zielen kann helfen, die Implementierung eines bestimmten Handelns in den Alltag zu unterstützen. In der ersten Tutoriumseinheit formulieren die Studierenden durch Fragen im Brief an das spätere Selbst („Wie möchte ich in fünf Jahren sein?“ beziehungsweise „Was ist zu meinem Leben dazugekommen?“) Ziele für ihre (berufliche) Zukunft.
- ▶ *Antizipation kritischer innerer und äußerer Hindernisse für das Zielverhalten:* In der Erprobungsphase zwischen den Einheiten entdecken die Studierenden Hinderungsgründe und Gründe für die erfolgreiche Anwendung der selbst gewählten Arbeitstechnik. Das Identifizieren von Hindernissen ist Voraussetzung dafür, die Arbeitstechnik in Zukunft von diesen abschirmen zu können.
- ▶ *Entwicklung geeigneter Gegenstrategien:* Selbstkontrollstrategien helfen, Hinderungsgründe für das intendierte Handeln zu eliminieren. Dazu gehört das Einbinden des neuen Handelns in einen sozialen Kontext. Im Tutorium geschieht dies durch die Konzeption als Gruppenveranstaltung und im Fall der ersten Einheit durch das bewusst gestaltete Kennenlernen der Studierenden untereinander. Dadurch können Studierende sich gegenseitig beim Einüben des aktiven Studierhandelns unterstützen (zum Beispiel gemeinsame Vor- und Nachbereitung von Vorlesungen).

3. Ergebnisse der Pilotphase

Herausforderungen

In den Rückmeldungen loben die Studierenden die methodische Vielfalt, das Arbeitsklima und die (selbst-)reflexiven Aspekte des Tutoriums. Als besonders positiv stellen sie den im Tutorium geschaffenen Raum heraus, um sich über den Studienalltag auszutauschen und zu merken „[...]“, dass man mit seinen Sorgen nicht alleine ist“ (Zitat einer Teilnehmerin).

Die Umsetzung der motivationalen und volitionalen Maßnahmen wurde durch eine schwache Konsistenz der Gruppe erheblich erschwert. Da viele Studierende nur an einzelnen, nicht aufeinanderfolgenden Einheiten teilnahmen, durchliefen diese den methodischen Aufbau von Präsenz- und Erprobungsphase nicht oder nur unvollständig. Dies führte zu Einbußen in der Wirksamkeit der Maßnahmen. Auch eine aussagekräftige Evaluation der Einheiten war dadurch nur bedingt möglich. Des Weiteren ergaben sich durch die personellen Schwankungen Schwierigkeiten im methodischen Aufbau. Fragestellungen mussten

kurzfristig angepasst werden, um beispielsweise Studierenden mit fehlender Erprobungsphase eine Mitarbeit zu ermöglichen.

Eine denkbare Ursache für diese Inkonsistenz der Gruppe ist die Dauer der Veranstaltung. Diese übersteigt mit 180 Minuten für Studierende bislang bekannte Veranstaltungsformate und wurde von ihnen auch als Grund für ihr Fernbleiben angegeben.

Ein weiterer Grund für die Teilnahmeschwankungen ist der unzureichende Kontakt des Tutors zu den Studierenden. Dieser kündigte die Tutoriumseinheiten zwar über den Verteiler des begleitenden Moodle-Kurses an und initiierte Systemnachrichten an alle Erstsemesterstudierenden über das Studienbüro. Es hatten sich jedoch nicht alle Studierenden in den Moodle-Kurs eingetragen und die Systemnachricht wurde nicht vor jeder Einheit verschickt. Diese Umstände führten in Kombination mit dem 14-tägigen Rhythmus zu Verunsicherungen darüber, ob das Tutorium in der jeweiligen Woche stattfindet.

Ein weiterer Grund könnte die mangelnde Einsicht der Erstsemesterstudierenden in die Relevanz der Themen im Tutorium sein. Sie haben noch keine Prüfungsphase durchlaufen und viele auch noch keine zeitlichen Engpässe im Studium erlebt. So sah eine Studentin weder in der Prioritätensetzung von Aufgaben noch in der Nutzung von mittel- bis langfristiger Zeitplanung Vorteile für ihr Studierhandeln. Vielmehr erlebte sie das chronologische Abarbeiten von Aufgaben als erfolgreich.

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass gerade Studierende mit gering ausgeprägten Selbststeuerungsfähigkeiten an einem freiwilligen, zusätzlichen Angebot wenig partizipieren. Diesen Aspekt werden wir in den Kapiteln 4 und 5 noch einmal näher betrachten.

Weiterentwicklung des Konzepts

Durch die Erfahrungen aus der Pilotphase ließen sich gezielte Anpassungen vornehmen, um die erneute Durchführung im Sommersemester 2020 zu optimieren: Dies betrifft zunächst die Einbindung des Tutoriums in die Studienorganisation. Zunächst wurde das Format an den gewohnten Rhythmus von eineinhalbstündigen, wöchentlichen Einheiten angepasst. Zur besseren Einbindung wurde zudem sichergestellt, dass der Termin des Tutoriums erstens keine Überschneidungen mit der grundständigen Lehre aufweist und zweitens direkt an eine Pflichtveranstaltung anschließt. So entstehen keine Leerlaufphasen, in denen Studierende unter Umständen den Campus verlassen und anschließend nicht zum Tutorium wiederkommen.

Die inhaltliche Überarbeitung des Tutoriums basiert auf der organisatorischen Überarbeitung und der Rückmeldung der Studierenden (siehe Kapitel 2.3). Die neue zeitliche Struktur führt zu mehr Tutoriumseinheiten, verkürzten Erprobungsphasen und zur Verteilung mancher Inhalte auf mehrere Einheiten (siehe Tabelle 2).

Woche	Inhalte
1	Kennenlernen und Arbeitstechniken
2	eigene und andere Ressourcen
3	Personen aus der Praxis
4	Zielsetzung und Handlungspläne
5	Verzahnung der Studienbereiche
6	Mitmachmöglichkeiten
7	Zeitmanagement
8	Hausarbeit 1
9	Lerntechniken / Prüfungsvorbereitung 1
10	Hausarbeit 2
11	Lerntechniken / Prüfungsvorbereitung 2

Tabelle 2: Angepasste Struktur und Inhalte des Tutoriums

Beworben werden sollte das Tutorium in der erneuten Durchführung zunächst durch seine Vorstellung in grundständigen Lehrveranstaltungen zu Beginn des neuen Semesters. Es sollte eine Lehrveranstaltung ausgewählt werden, die alle Studierenden des zweiten Semesters der Studiengänge B. A. Sportwissenschaft und B. Sc. Sportmanagement laut Studienordnungen absolvieren müssen. Nach Vorstellung des Tutoriums sollten die Kontaktdaten von Interessierten ermittelt werden, um die betreffenden Studierenden i-Win einen Kurs auf der Lernplattform Moodle einzuschreiben. Die eingeschriebenen Studierenden können über das Nachrichtenforum der Lernplattform automatisch vor jeder Einheit informiert werden. Zusätzlich sollten sämtliche Studierende der beiden Studiengänge über Systemnachrichten des Studienbüros vor jeder Einheit informiert werden. Ein Plakat mit den Eckdaten des Tutoriums (Titel, Ziele, zentrale Inhalte und Termine) sollte elektronisch und in Papierform an wichtigen Stellen der Fakultät platziert werden. Zudem wäre eine Aufnahme des Tutoriums ins Vorlesungsverzeichnis erstrebenswert.

Kurz vor Beginn des Sommersemesters 2020 traten die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie in Kraft. Diese machten eine Umgestaltung des Tutoriums als reines E-Learning-Angebot notwendig. Auf Ergebnisse kann hier nicht eingegangen werden, da zum Zeitpunkt der Einreichung dieses Artikels das Semester noch nicht abgeschlossen ist.

4. Handlungsempfehlungen zum Transfer

Zum Abschluss des Beitrags wollen wir Empfehlungen für die Etablierung von Orientierungstutorien aussprechen. Dabei konzentrieren wir uns auf die organisatorische Ebene, die zur Einführung neuer Formate an Hochschulen besonders wichtig ist. Denn die beste inhaltliche Konzeption eines Tutoriums läuft ins Leere, wenn aufgrund mangelnder Unterstützung durch Entscheidungstragende vor Ort, mangelnder Öffentlichkeitsarbeit oder schlechter Integration in den Studienablauf Studierende das Angebot nicht wahrnehmen (vgl. Wildt 2002:10). Idealerweise werden Orientierungstutorien regelmäßig für Studienanfängerinnen und -anfänger angeboten und aus den Erfahrungen eines Semesters Konsequenzen für eine erneute Durchführung gezogen. In der Folge wird die Qualität des Tutoriums kontinuierlich verbessert. Um diesen Gedanken systematisch aufzugreifen, ist eine Orientierung am Qualitätsentwicklungskreislauf (Q-Kreis) empfehlenswert (vgl. Technische Universität Dresden & Universität Leipzig 2004). Dieser ist angelehnt an das Qualitätsmanagementsystem QES^{plus} für Bildungseinrichtungen. Abbildung 4 zeigt einen Q-Kreis, der die wichtigsten Schritte zur Etablierung und Weiterentwicklung von Orientierungstutorien einbettet.

Im Folgenden werden einige Schritte bei der Etablierung von Orientierungstutorien aufgegriffen, die sich während des Pilotprojekts als besonders kritisch erwiesen haben. Diese sind in Abbildung 4 *kursiv* dargestellt.⁵

- *Eckpunkte und Ziele:* Das Tutorium zielt darauf ab, durch motivationale und volitionale Maßnahmen übergreifende Arbeitstechniken zu vermitteln, die bisher keine explizite Berücksichtigung im grundständigen Studium finden. Mit Blick auf dieses Ziel ist als Erstes die Frage zu klären, zu welchem Zeitpunkt im Studium das Tutorium einsetzen soll. Wird das Tutorium zum Beispiel für Studierende höherer Semester konzipiert, ist es von Vorteil, dass diese bereits Erfahrungen mit ihrem bisherigen Studierhandeln gesammelt

5 Wir verzichten aus Platzgründen auf eine vollständige Erläuterung aller Schritte.

Abb. 4: Q-Kreis für die Etablierung von Orientierungstutorien

haben. Schwierigkeiten müssen nicht konstruiert werden, sondern wurden bereits erlebt (zum Beispiel Misserfolge im Zeitmanagement). Dadurch haben Studierende mehr Einsicht in die Notwendigkeit einer Verhaltensänderung in Richtung aktiven Studierhandelns.

- **Stakeholder einbeziehen:** Zunächst ist es wichtig, dass eine Unterstützungsstruktur aufseiten der Institution (Fakultät, Institut, Arbeitsbereich) aufgebaut wird. Dies geschieht am besten durch Gespräche mit wichtigen Stakeholdern vor Ort, wie im vorliegenden Beispiel mit dem Studiendekan, der Mentorin und mit Lehrenden, die in den ersten Studiensemestern aktiv sind.
- **Integration in das Studium:** Mit den Stakeholdern ist zu klären, wie das Tutorium verbindlich in die Studienorganisation eingebunden werden kann, das heißt als Studienleistung anerkannt und mit ECTS-Punkten vergütet wird. Das Setzen eines extrinsischen Anreizes für Studierende ist erforderlich, damit diese überhaupt an einem Tutorium teilnehmen, das den Aufbau aktiven Studierhandelns intendiert. Erst wenn Studierende – zunächst extrinsisch motiviert – am Tutorium teilnehmen, können dort der intrinsische Antrieb und die volitiven Fähigkeiten für die Entwicklung hin zu aktivem Studierhandeln aufgebaut werden. Ohne extrinsischen Anreiz ist anzunehmen, dass

genau diejenigen Studierenden, die am meisten von einem Orientierungstutorium profitieren würden, dieses nicht besuchen, da gerade ihnen der eigene Antrieb zur Teilnahme an zusätzlichen (freiwilligen) Veranstaltungen fehlt. Neben extrinsischen Anreizen ist eine sinnvolle Integration des Tutoriums in den Studienplan entscheidend. Das heißt: Es muss ein Platzhalter für das Tutorium gefunden werden, der nicht durch weitere verpflichtende Lehrveranstaltungen belegt ist. Dabei sollte nicht vom üblichen Lehrveranstaltungsturnus und -zeitfenster abgewichen werden.

- ▶ *Öffentlichkeitsarbeit*: Ein entscheidender Erfolgsfaktor ist die Kommunikation des Tutoriums. Als besonders zielführend hat sich die persönliche Ansprache der Studierenden in der Orientierungs-/Einführungswoche erwiesen, zumal hier wichtige Stakeholder der Fakultät (Dekanat, Studiendekanat oder Ähnliche) zu Wort kommen und dem Format somit mehr Gewicht verleihen. Folglich wird das Tutorium als Angebot der Institution wahrgenommen. Als persönliche Ansprache der Studierenden kann die regelmäßige Erinnerung per Lernplattform / E-Mail dienen.
- ▶ *Datenerhebung*: Vor allem in Pilotprojekten ist es hilfreich, zu verschiedenen Zeitpunkten relevante Daten zum Tutorium zu erheben. Dazu gehören unter anderem
 - die Einschätzungen der Studierenden zu möglichen Schwierigkeiten beim Studienbeginn,
 - die Selbsteinschätzungen zur Selbststeuerung im Studium zu Beginn sowie am Ende des Tutoriums,
 - die Evaluationen der einzelnen Einheiten,
 - die Verschriftlichungen von Selbstbeobachtungen (zum Beispiel Lerntagebuch).

Die erhobenen Daten können – systematisch ausgewertet – dazu dienen, die Wirksamkeit des Tutoriums einzuschätzen, datenbasierte Anpassungen vorzunehmen und weitere Kooperationspartner zu gewinnen.

5. Fazit

Die Wirksamkeit motivationaler und volitionaler Maßnahmen sind in der zugrunde liegenden Literatur hinreichend belegt (siehe Kapitel 1). Die konkrete Wirksamkeit eines implementierten Orientierungstutoriums lässt sich jedoch nur empirisch überprüfen, wenn auch die eigentliche Zielgruppe am Tutorium teilnimmt, das heißt Studierende mit schwach ausgeprägter Selbststeuerung. Damit

dies gelingt, bedarf es allerdings eines initialen extrinsischen Anreizes. Dieser Anreiz entsteht – neben der angepassten organisatorischen Struktur (siehe Kapitel 3) – durch eine curriculare Verankerung des Tutoriums im Studienablauf.

Im Tutorium selbst kann dann die Selbststeuerungsfähigkeit Studierender verbessert werden, welche wiederum aktives Studierhandeln, bessere Studienleistungen und geringere Abbrecherquoten begünstigt. Damit nicht nur ausgewählte, sondern möglichst alle Studiengänge von Orientierungstutorien profitieren, sollten diese studiengangübergreifend in die Studienordnungen integriert werden, zum Beispiel in ein passendes Pflichtmodul. Gelingungsbedingungen für diesen Transfer auf weitere Fächer sind die im Q-Kreis (siehe Kapitel 4) abgebildeten und exemplarisch ausformulierten Aspekte. Ein solches systematisches Eingangsmanagement der Studienanfängerinnen und -anfänger kann die Schere von Studiervoraussetzungen und Anforderungen eines Studiums schließen und Lehren und Lernen an Hochschulen im Sinne des shift from teaching to learning nachhaltig verbessern.

Literatur

- Barr, R. B. / Tagg, J.** (1995): From teaching to learning: A new paradigm for undergraduate education. In: *Change* 27 (6), 12–25.
- Berendt, B.** (1969): Blickpunkt Hochschuldidaktik 3: 18 Jahre Tutorenarbeit an der Freien Universität Berlin. Organisation, Erfahrungen, Experimente; Modelle zur Auflockerung großer Lehrveranstaltungen, Hamburg.
- DER SPIEGEL** (2019): Chef der Hochschulrektoren sieht Studierfähigkeit von Abiturienten eingeschränkt. Abgerufen am 20.03.2019, von: <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/abitur-in-deutschland-schueler-sind-erheblich-schlechter-als-in-vorjahren-a-1272969.html>.
- Fuchs, R.** (2007): Das MoVo-Modell als theoretische Grundlage für Programme der Gesundheitsverhaltensänderung. In: Fuchs, R. / Göhner, W. / Seelig, H. (Hrsg.): *Aufbau eines körperlich aktiven Lebensstils*, Göttingen: Hogrefe-Verlag, 317–325.
- Göhner, W. / Fuchs, R.** (2007): *Änderung des Gesundheitsverhaltens – MoVo-Gruppenprogramme für körperliche Aktivität und gesunde Ernährung*, Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Häßner, K. / Nicklas, F.** (2004): „... dass man da am Anfang gleich Bescheid weiß, wo es lang geht“. Der Begleitkurs für den Studienanfang. In: Bender, W. / Groß, M. / Heglmeier, H. (Hrsg.): *Lernen und Handeln. Eine Grundfrage der Erwachsenenbildung*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 376–384.
- Kember, D.** (1997): A reconceptualisation of the research into university academics' conceptions of teaching. In: *Learning and Instruction* 7 (3), 255–275.
- Knoll, J.** (2007): *Kurs- und Seminarmethoden. Ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen*. 11., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim und Basel.
- Stickel-Wolf, C. / Wolf, J.** (2016): *Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken: Erfolgreich studieren – gewusst wie!* 8., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Wiesbaden.

- Technische Universität Dresden & Universität Leipzig** (Hrsg.) (2004): Das Qualitätswicklungssystem QES^{plus}. Modellbeschreibung mit Hinweisen zur Implementierung und Bewertung, Leipzig: unveröffentlichtes Dokument.
- Webler, W.-D.** (1991): Erfolg von Tutorien. Kriterien für die Gestaltung und Erfolgsbewertung von Tutorien. In: Diskussionsbeiträge zur Ausbildungsforschung und Studienreform, Band 1, IZHD.
- Wildt, J.** (2002): Ein hochschuldidaktischer Blick auf Lehren und Lernen. In: Berendt, B. / Voss, H.-P. / Wildt, J. (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre (NHHL), Berlin: Grifffmarke A 1.1.

Tutoring-Kolleg

Das *Tutoring-Kolleg* bildet die zentrale Anlaufstelle für Tutorinnen und Tutoren sowie Lehrende, die an der Universität Leipzig Tutorien einsetzen. Im Rahmen des Projekts werden didaktische Qualifizierungskurse für angehende Tutorinnen und Tutoren sowie ein *Train-the-Trainer*-Programm angeboten. Das *Tutoring-Kolleg* ist hochschulübergreifend vernetzt und Mitglied im regionalen Facharbeitskreis *Studentisches Peer Learning*. Sein Qualifizierungsangebot wurde im Rahmen des bundesweiten Netzwerk Tutorienarbeit akkreditiert.